

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 12 (1922)
Heft: 22

Artikel: Erkauftes Schweigen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638950>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

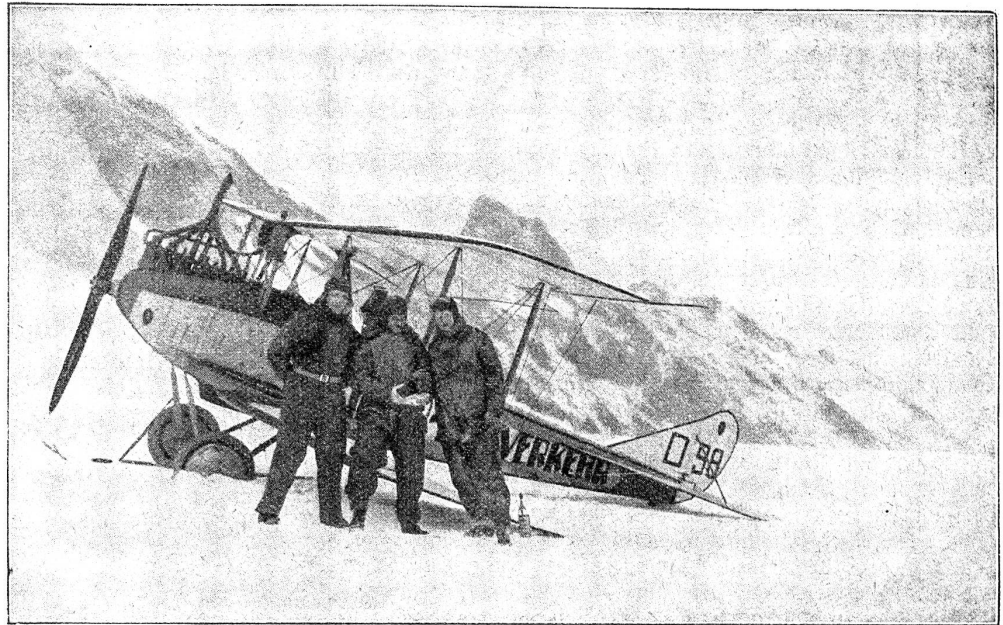
zu sein, die zu sein sie vorgegeben. Man hat es hier möglicherweise mit einer Art von Wahnsinnigen zu tun. Als ich vor Jahren einmal eine unserer Irrenanstalten besuchte, stand in einer Ecke eine gedrungene Gestalt mit verschränkten Armen und energischem Sinn. — „Bind mir den Schuh, ich bin Napoleon!“ befahl er mir, dabei sah er so drohend aus, daß ich mich einen Augenblick lang fürchtete. Dann antwortete ich: „Dir bind' ich den Schuh nicht, nein!“ Sein Gesicht verzog sich spöttisch, und mit einer sehr vornehmen Geste sprach er ruhig: „Du Wurm bist's nicht wert, mir den Schuh zu binden!“ und er band ihn selber. Ich erzähle das, um zu zeigen, wie der mit Größenwahn Behaftete die reale Welt, verhalte sie sich wie sie wolle, immer so zu betrachten weiß, daß sein Wahnsystem „richtig“ ist, daß alles „stimmt“, damit er am Wahne festhalten kann. Ja, er benutzt die reale Welt geradezu, um sich die Richtigkeit seiner Wahn-Weltanschauung zu beweisen. Sätte ich dem Kranken den Schuh gebunden, so wäre es ihm Beweis gewesen, daß er Napoleon ist. Als er nun sah, daß ich nicht gehorchte, verdröhte er die Wirklichkeit so, daß er Napoleon bleiben konnte. Ich denke mir, auf ähnliche Art sind all die abenteuerlichen Flucht- und Beweisgeschichten der „falschen“ Fürsten entstanden. Das Volk, das einestheils das Geheimnisvolle und Mystische liebt, läßt sich andernteils von der sicheren Haltung eines Wahnsinnigen leicht betrügen, und wir können überzeugt sein, daß Raundorff nicht der letzte Rätselhafte war, der die Weltgeschichte über seine Herkunft in Zweifel läßt.

H. Z.

Erkauftes Schweigen.

Die bulgarische Revolution, die den schächernden Westen einen Augenblick lang erschreckte, hat sich als eine harmlosere Bewegung herausgestellt, nichtsdestoweniger besteht sie als eine gegen die Nebenregierung Wrangel im Lande gerichtete Attacke der breiten bäurischen Massen, wobei die Ministerialpartei Stambuljefis und die Kommunisten durchaus einig sind in der Ablehnung der konterrevolutionären Mächtschaften innerhalb Bulgariens. Das Verschwörernetz ist auf die immer heftiger werdenden Warungen der Linken hin aufgedeckt, die Entwaffnung durchgeführt worden — falsch an den ersten Meldungen war, daß die königliche Regierung die Gewalt an die Republikaner abgetreten habe.

Belgrad interveniert also nicht. Indessen das Problem Bulgariens existiert. Und mehr: Die Gruppierung der Balkanvölker in eine französisch-englische Partei, welche im Augenblick herrscht, und eine russisch-deutsche, welche durch die Friedensverträge vergewaltigt wurde, besteht seit vier Jahren, hat bloß die Epoche der dreibundfreundlichen und ententophilen Spaltung abgelöst. Will man wissen, wie drohend die augenblickliche Gefahr einer neuen Entzündung sei, so muß man alle jene Vorgänge beobachten, die sich in Polen, Ostgalizien, Bessarabien und Jugoslawien abspielen; die Ma-



Eine Flugzeuglandung auf der Zugspitze.

Der bayrische Hauptmann Haier landete mit zwei Begleitern am 19. März mit einem Rumplerflugzeug auf dem Schneeferner, einer 200 Meter langen und 40 Meter breiten Platte unterhalb des Gipfels der Zugspitze. Die kühnen Luftfahrer kamen infolge eines unerwartet einsetzenden Schneesturmes in eine schwierige Lage; das Flugzeug verankert nach kurzer Zeit im Schnee, an einen Rückflug war nicht zu denken, zumal bei der Landung ein Propeller des Flugzeuges geborsten war. Die Lebensmittel waren rasch aufgebraucht. Nach stundenlanger, mühseliger Wanderung gelang es ihnen, die Knorrhütte zu finden und von dort nach Garmisch hinabzusteigen.

enschaften der Verschwörer sind aber nur die eine der wirkenden Gestalten, die Gegenwirkung der englischen Politik, welche die Finanzierung einer militärischen Aktion verhindern und die Wiederherstellung des Handels fördern möchte, ist augenblicklich viel stärker und hat alle Aussicht, die Emigrantenpolitik und die mit ihr verbündeten Strömungen in den verschiedenen Staaten zu durchkreuzen.

Die Arbeit wird der englischen Versöhnungspolitik leicht gemacht dank den Bedürfnissen sämtlicher Staaten nach Ruhe. Frankreich, das in seinen nationalistischen Extremen Poincaré als einen viel zu geduldigen Meister Deutschlands angreift, ist bereit, sich der militärischen Aktionen zu enthalten, wenn eine internationale Anleihe zustande kommt, wodurch seiner eigenen Kasse die nötigen Milliarden zufließen. Morgans seinerseits, auf den es ankommt, hat sich zur Förderung einer Anleihe bereit erklärt, wenn Frankreich das „Objekt“, welches für die Anleihe haften soll, Deutschland, nicht verlassen wird, also auf das Ruhrgebiet verzichtet. Damit würde einer der bedenklichsten Punkte aus der Diskussion verschwinden, den Franzosen hätte man sozusagen ein Ruheversprechen abgehandelt, und wie teuer es auch bezahlt sei, vorläufig macht es den Anschein, als ob Deutschland bezahle. Es wird ja bezahlen, hat es doch durch seinen Finanzminister Hermes vor der Reparationskommission neue Steuern versprochen, die mindestens die Hälfte der von Paris geforderten 60 Papiermilliarden ausmachen und eine Finanzkontrolle zugestanden, die wenigstens einen Teil der Rechte nach sich zieht, welche die Entente gefordert hat. Gehen nun die goldreichen Amerikaner auf das Pumpgesch ein, trotzdem jede neue Steuerlast das „Objekt“ verschlechtert, so können wir nach langen Monaten schlimmster Spannung endlich aufatmen und mindestens zusehen, in welcher neuen Richtung sich die ungleiche Belastung der verschiedenen Wirtschaftsgebiete auswirken werde. Bisher hatte man nach jeder deutschen Zahlung einen Valutafall, nun arbeitet dieser Misere die Emissionsbeschränkung getadelt entgegen; sehen wir zu, ob damit auch die Aufwärtsbewegung der deutschen Preise, welche einen Ausgleich der Weltmarktpreise

herbeiführen könnte, stillsteht, oder ob Steuern die Inlandpreise soweit in die Höhe treiben, daß ein Gleichgewicht der Preise, Vorbedingung richtig funktionierender Handels, entsteht.

Die bevorstehende Verständigung zwischen dem internationalen Finanzkapital und der englischen Politik, welche ein Zurückbinden Frankreichs und eine Nervenberuhigung Deutschlands zur Folge haben könnte, ist die Frucht der unablässigen Proteste jener vorwärtsdrängenden englischen Wirtschaftskräfte. Man kann wohl annehmen, daß ihr Einfluß in Grunde größer ist, als die gewechselten Reden der empörten Staatsmänner in Genua erraten ließen. Der sinnfällige Ausdruck des Einflusses ist die Tatsache, daß die Konferenz am Ende doch nicht auseinander lief, sondern daß es Lloyd Georges Geduld möglich war, mindestens einige Resultate zu erzielen. Wenn heute Asquith die Regierung des Premiers angreift und als Bedingung für eine Verständigung mit Paris den englischen Verzicht auf die Frankreich gemachten Darlehen, Verzicht ferner auf die Quote der von Deutschland zu leistenden Wiedergutmachung fordert, dann berührt er sich mit seinem Gegner durchaus, nur hat Lloyd George neben dem Widerstand der englischen Interessenten seine besondere Rechnung. Er will sich den englischen Verzicht bloß abhandeln lassen, wenn Frankreich bereit ist, den Deutschen so viel als möglich zu schenken; er hofft gleichzeitig, eines Tages auch die Union an dem großen Annullierungsgeschäft beteiligen zu können, und letzten Endes wird es sich um einen Präzedenzfall für die Moskauer handeln, die daraus die Forderung auf Nichtigsprechung der Zarenschulden ableiten könnten. Solche Konsequenzen hat das Nachlaßgeschäft, und die Franzosen, die dabei die Gewinnenden sein würden, fragen sich immer noch sehr, ob sie den Gewinn einfachen sollen, der ihnen gegenüber andern Verzicht aufgelegt.

Vielleicht haben sie sich längst mit dem Gedanken an die kommenden Schuldenschiebungen vertraut gemacht und versuchen nun ihrerseits zu erhandeln, was bei der englischen Zähigkeit herauszuholen ist. Naturgemäß bildet das starre Festhalten an den Wiedergutmachungen die wichtigste Position ihrer Rechnung. Aber die Tatsache, daß der eine eine Schenkung verspricht, wenn der andere seinem Schuldner einen großen Nachlaßvertrag versprechen wird, und daß nun dieser andere zusagt, wenn der erste mit seiner Schenkung ernst machen werde, zeigt, wohinwärts die Verständigung gehen wird. Sie werden sich eines Tages um Milliarden „überflüssiger“ Schulden“ erleichtern, um den Ausdruck des englischen Schatzkanzlers Horne zu gebrauchen, und diese Erleichterung liegt so sehr im Interesse aller, daß man nicht versteht, wie sie so lange verzögert werden konnte. Diese Transaktion wird auch wichtiger sein als alle militärischen Vorbereitungen in Rumänien und Moskau, als alle Barradereden, ja, sie hindert geradezu die verantwortliche Politik an der Unterstützung jener Mineure.

Wir lesen heute, daß Jugoslawien den General Wrangel, nachdem seine Offiziere Bulgarien in Unannehmlichkeiten gebracht, auffordert, das Land zu verlassen. Der Akt kann eine bloße Geste sein, um ihm den Uebertritt nach Polen oder Rumänien zu erleichtern, woselbst die französischen Rechtsextremisten Korps um Korps der versprengten Freiwilligen sammeln. Es ist gut möglich, daß der Kampf in der Ukraine zum Ausbruch kommt, aber entscheidend kann er nicht werden, weil ein guter Teil der russischen Rechtsparteien selber auf dem Standpunkt steht, ein Angriff könne die rote Herrschaft nur stärken, ferner, weil die moralische Unterstützung des Abenteurers nicht mehr einen Zehntel jener Macht darstellt, der noch hinter Polen und Bilsudski stand, als sie vor zwei Jahren an der Beresina loszogen. Eine kleine Freischarenbedrohung wird den roten Machthabern ganz recht sein, sie können damit demonstrieren und unterdessen ihre diplomatischen Fäden weiterspinnen. Auf ihre Weise unterstützen sie damit den englischen Plan der gro-

ßen Beruhigung, und sie, die mehr als alle andern Ruhe nötig haben, gehen auf ihre Weise vor.

Wenn Tschitscherin dem Nationalisten D'Annunzio in seiner Villa am Gardasee seine Komplimente macht, seine Bewunderung für Italien, für des Dichters Werk im besondern und die lateinische Kultur im allgemeinen ausdrückt, so liegt dies in derselben Richtung wie die neueste Kirchenpolitik Lenins, welche ganz einfach auf den Fang der westlichen Katholiken ausgeht, womit er die stärkste propagandistische Macht der Welt in ihre Hände bekommen würde. Die Soviets haben den moskowitzischen Kirchenfürsten, den Patriarchen Tichon abgesetzt und ein sovietfreundliches Komitee von Bischöfen an seine Stelle treten lassen, wollen später vielleicht einen ihnen genehmen Patriarchen wählen, in erster Linie aber eins: Rom Hoffnung machen, daß sich Russlands orthodoxe Kirche mit Rom einigt.

Wenn schon auf das bloße Versprechen hin die katholischen Feinde Moskaus ihren Ton ändern würden? Das wäre ein noch erfolgreicherer Handel als der zwischen London und Paris: London erkaufte sich Ruhe vor dem Waffengerassel Fochs, Moskau aber eine, wenn auch mißtrauische Befürworterin der russischen Forderungen in der Zukunft, einmal im Haag — und wer weiß, später noch in ganz andern Fällen. -kh-

Alte Schweizer.

Von C. F. Meyer.*)

Sie kommen mit dröhnenden Schritten entlang
Den von Raffaels Fresken verherrlichten Gang
In der puffigen alten geschichtlichen Tracht,
Als rief das Horn sie zur Murtenner Schlacht:

„Herr Heiliger Vater, der Gläubigen Hort,
So kann es nicht gehen, so geht es nicht fort!
Du sparst an den Kohlen, du kniederst am Licht —
An deinen Helvetiern knau' re du nicht!

Wenn den Himmel ein Heiliger Vater gewann,
Ergibt es elf Taler für jeglichen Mann.
So galt's und so gilt's von Geschlecht zu Geschlecht,
Wir pochen auf unser historisches Recht.

Herr Heiliger Vater, du weißt, wer wir sind,
Bescheidene Leute von Ahne zu Kind.
Doch werden wir an den Moneten gekürzt,
Wir kommen wie brüllende Löwen gekürzt.

Herr Heiliger Vater, die Taler heraus,
Sonst räumen wir Kisten und Kasten im Haus!
Boß Donner und Hagel und höllischer Pfuß,
Wir versteinern dir den apostolischen Stuhl!

Der Heilige Vater befreuzt sich entsezt,
Und zaudert und langt in die Tasche zulezt —
Da werden die Löwen zu Lämmern im Nu:
„Herr Heiliger Vater, jetzt segne uns du!“

*) Unter Papst Leo VIII. soll sich die Meuterei der Schweizergarde im Vatikan zugetragen haben, die C. F. Meyer in seinen spöttischen Versen schildert. Leo war bis zum Geiz geldliebend und ergöhte sich gerne am Zählen des Geldes. Er wollte bei der Thronbesteigung den Schweizergarde das übliche Geschenk (einen Monatsgehalt) nicht auszahlen. Die Schweizer aber, auch die papstfrommen, verstehen in Geldsachen bekanntlich keinen Spaß und so kam es im Vatikan zu der kleinen Revolution, in der, wie geschildert, die Schweizer Sieger wurden.